

Glänzender Erfolg der 8. Kriegsanleihe.

Die flandrische Küste beschossen.

Das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe.

Noch ist man mit der Feststellung der Ergebnisse der Zeichnung auf die achte Kriegsanleihe lebhaft beschäftigt, aber soviel man heute schon sagen kann, ist wiederum mit einem glänzenden Erfolg zu rechnen. In Bankkreisen wird angenommen, daß das Gesamtergebnis der letzten Anleihe mit 12 1/2 Milliarden mindestens erreichen wird.

Abgeschlagene französische Gegenangriffe.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTH. Großes Hauptquartier, 19. April 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem flandrischen Trichterfeld entspannen sich mehrfach kleinere Gefechte unserer Erkundungsabteilungen mit belgischen und englischen Posten. Starke Angriffe die der Feind von Norden und Nordwesten her gegen Westschichte führte wurde abgewiesen. Schon bei seiner Vorbereitung erlitt der Feind in unserem Vernichtungsfeuer schwere Verluste. Zwischen Bailleul und La Bassée starke Kampfaktivität der Artillerien. Nordwestlich von Bethune stieß unsere Infanterie gegen feindliche Linien nördlich vom La Bassée Kanal vor und eroberte einige Geschütze. Bei Festubert und Giverny wurde wechselvoll gekämpft. Wir machten mehr als 600 Gefangene.

Der seit einigen Tagen an der Aare gesteigerten Feuer-tätigkeit folgten gestern starke tiefgegliederte französische Angriffe gegen Morisel und Moreuil. Auf beiden Ab-seiten, durch den Seneca-Wald und zu beiden Seiten der Straße Ailly Moreuil stürmten dichte Angriffswellen mehrfach vergeblich an. In erbittertem Kampf wurde der Feind unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Starkes Artilleriefeuer hielt in diesem Kampfabschnitt auch während der Nacht an.

Osten.

Ukraine.

In Taurien haben wir Tschaplinka und Melitopol eingenommen.

Mazedonische Front

Stoßtruppunternehmung im Cernabogen brachten einige Italiener als Gefangene ein.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Die Krisis des Krieges kommt näher.

Bern, 17. April.

Sir Auckland Geddes betonte in einer Rede in der Londoner Handelskammer am 10. April den dringenden großen Bedarf an Mannschaften für die Armee. Zwar erwartete man, daß die amerikanischen Truppen eher in größerer Stärke auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen würden als es jetzt möglich erscheint. Aber infolge von Umständen, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen würden, werde die Gesamtstärke der amerikanischen Unterstützungen geringer sein, als man gehofft hatte. Daher sei die auf England lastende Bürde schwerer. Zahlenangaben könne er zu seinem Bedauern nicht machen. Aber die Ziffern seien sehr hoch. Er wisse, daß die Durchführung der Wehrpflicht-novelle den Tod und den Untergang vieler Industrien

bedeuten werde, aber das sei ein geringeres Übel als der Tod und Untergang der ganzen Nation. Die große Schlacht in Frankreich und Flandern, sagte Geddes, mag, man muß damit rechnen, mit der Einnahme der französischen Kanalhäfen durch Deutschland enden. Wir werden eine Armee in England nötig haben, die von älteren Leuten gebildet wird, da wir die jüngeren nicht dafür hergeben können. Die wirkliche Krisis des Krieges kommt näher und näher heran, sie muß jetzt kommen, dieses Jahr, denke ich, bei welcher der letzte Kämpfer zählen wird.

England wollte den Krieg.

Die „Zürcher Post“ gibt folgende Berner Meldung des „Zofinger Tagblatts“ wieder: „Die Enthüllungen des früheren deutschen Botschafters in London, des Fürsten Richnowsky, über die Friedensbemühungen des englischen Ministeriums bei Kriegsausbruch haben die ursächliche Schuldfrage von neuem aufgerollt und den Glauben erweckt, als habe England an Deutschland nur wegen der Verletzung der belgischen Neutralität den Krieg erklärt. Den Aufsehen erregenden Mitteilungen dieses Diplomaten stehen aber die eigentlichen Tatsachen entgegen. Schon vor der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, nämlich am Montag, 3. August 1914, des Vormittags traf im Bundeshaus in Bern eine Depesche des schweizerischen Gesandten in London, Carlin, ein mit dem Wortlaut: „England wird Deutschland den Krieg erklären.“ Das englische Kriegsministerium hatte demzufolge schon vor dem 2. August vormittags den bestimmten Entschluß zur Kriegserklärung an Deutschland gefaßt. Der Schweizer Diplomat war offenbar besser informiert als der deutsche. Damit ist dargetan, daß die englische Kriegserklärung nicht mit dem deutschen Einmarsch in Belgien zusammenhängt, sondern daß der Kriegserklärungsbeschluss der damaligen Alliierten schon vorher abgemacht war. Das entspricht auch nur den natürlichen wirtschaftlichen Verhältnissen zwischen England und Deutschland. Jenes Telegramm des Schweizer Gesandten in London, das heute vielleicht eine gewisse abklärende Bedeutung besitzt, ist in der Nr. 90 des „Schweizer Bauer“ in Bern vom Dienstag den 4. August 1913, erwähnt mit den Worten: „Wie wir soeben aus gut orientierter Quelle vernehmen, ist heute, Montagvormittag beim Bundesrat ein Telegramm des Schweizer Gesandten Carlin in London eingetroffen. Es meldet: England wird Deutschland den Krieg erklären.“

Zu jener Zeit, als diese Meldung aus London eintraf hatte einzig Deutschland an Russland den Krieg erklärt, nachdem Russland sich weigerte, seine Mobilmachung rückgängig zu machen. Die Kriegserklärung an Frankreich lag noch nicht vor. Der Einmarsch der Deutschen in Belgien war deshalb für England nur ein erwünschter äußerer Vorwand, nicht aber die Ursache seiner Kriegserklärung an Deutschland.“

Bolos letzte Stunden.

Genf 17. April.

Beim Erwachen heute morgen sagte Bolo: „Ich danke Ihnen, dies ist meine Erlösung.“ Am Vorabend der Hinrichtung hat er noch seinem Advokaten eine Mitteilung gemacht. Bevor er das Gefängnis verließ, machte Bolo besonders sorgfältig Toilette. Er wohnete der Messe bei und empfing das Abendmahl. Im letzten Moment war er äußerst niedergeschlagen. Als er an den Pfahl gebunden wurde, mußten ihn zwei Polizisten stützen, Bolo murmelte: „Unruh, so stark anzuziehen.“ Das waren seine letzten Worte. Sein Bruder Mgr. Bolo verlangte nach der Hinrichtung den Leichnam des Paskhas.

Volantes und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 20. April 1918.

1 Das Zeichnungs-Ergebnis beim Vorschuh-Berein zu Flörsheim auf die 8. Kriegsanleihe beträgt
Mk. 222,200.—

Auf sämtliche 8 Kriegsanleihen brachte unsere Genossenschaft für sich und ihre Zeichner folgende Summen auf:

bei der I. Anleihe	Mk. 69,500.—
„ „ II. „	„ 71,100.—
„ „ III. „	„ 118,000.—
„ „ IV. „	„ 103,400.—
„ „ V. „	„ 127,000.—
„ „ VI. „	„ 179,600.—
„ „ VII. „	„ 152,000.—
„ „ VIII. „	„ 222,200.—
insgesamt:	Mk. 1,042,800.—

1 Gesellenprüfung. Am Donnerstag legten die Lehrlinge der Firma Opel die Gesellenprüfung ab. Von Flörsheim war auch eine Anzahl junger Leute daran beteiligt. Heute hat sich die Lage des Handwerks vollständig geändert. Die Kräfte, die in früherer Zeit die Werkstätten der Handwerksmeister füllten, sind zum großen Teil in die Industrie übergegangen. Diese, welche andere Kräfte als das Handwerk haben muß, bildet nun seit Jahren die Lehrlinge in eigens dazu hergerichteten Lehrwerkstätten aus. Die Siemens-Schuckert-Werke, Nürnberg, machten vor anderthalb Jahrzehnten den Anfang mit mustergültigen Lehrwerkstätten. Dazu gehörte damals noch Fach- und Fortbildungsunterricht in den im Betriebe errichteten Werkstätten, erteilt von Ingenieuren und wissenschaftlichen Kräften der Großindustrie. Werden die Mittel, die solche Anstalten bieten, voll und im Interesse der Lehrlinge ausgenutzt, dann müssen aus ihnen tüchtige Kräfte hervorgehen. Die Flörsheimer jungen Leute gingen durch die Lehrwerkstätten der Opelwerke. Offenbar haben sie alles was sich dort zum Lernen bietet zur Vollendung ihres handwerklichen Könnens voll ausgenutzt.

Die Prüfung bestanden:

Adam Kraft Mechaniker.
Joh. Rühl „
Anton Mohr „
Adam Dörr „
Kaspar Hofmann, Elektromonteur.
Wilh. Westenberger, Eisendreher.
Heinrich Martini „
Karl Riesel, Sattler.

Wir wünschen den Flörsheimer Jungbürgern viel Glück in ihrem Handwerk, mögen sie einst tüchtige Meister werden!

Die Gesellenprüfung legten am Mittwoch ab der Sohn des Mehgermeister A. Habenthal hier und der Sohn des Mehgermeister S. Brauer von Massenheim. Beide bestanden die Prüfung mit der Note „Sehr gut.“ Als Prüfungsmeister waren zugegen die Mehgermeister Herr J. Pini und S. Frohwein aus Hochheim, und Mehgermeister P. Keller von hier. Wir gratulieren den beiden jungen Gesellen und wünschen ihnen daß bis sie die Meisterprüfung ablegen, das Mehgerhandwerk wieder in so vollem Maße betrieben wird, wie vor dem Kriege. Besondere Freude muß es den beiden jungen Gesellen machen, daß sie ihre Prüfung mit „sehr gut“ bestanden. Heute, wo gerade im Mehgerhandwerk Material und Meister fehlen. War doch auch der junge Habenthal lange Zeit auf sich selbst angewiesen, während sein Vater im Felde stand.

Vom Weltkrieg.

England bereitet auf eine Niederlage vor.

Daß die Engländer trotz aller früheren Versicherungen mit dem Gelingen des deutschen Angriffs rechnen, geht aus der Planmäßigkeit hervor, mit der sie das Volk auf einen vollen deutschen Sieg vorbereiten und gleichzeitig zur Beruhigung der Gemüter bemüht sind. Heute schon versuchen sie den Sieg als nicht ausschlaggebend hinzustellen. Nachdem der frühere Kriegsminister Haldane erklärt hatte, daß selbst die Besitznahme von Calais den Deutschen nichts nützen werde, haut die englische Presse jetzt nach Rotterdammer Berichten in die gleiche Kerbe. So schreibt der „Observer“: Der schließliche Ausgang des Krieges unterliegt keinem Zweifel, selbst wenn es den Deutschen gelingen sollte bis zur Küste vorzustoßen. Das Meer wird immer englisch sein! Nach diesen Blättern ist die englische Flotte unberührt, die deutschen Unterseeboote sind besser denn je in englischen Händen und die englischen Schiffsverkehrsverhältnisse bessern sich täglich. In dieser Weise sucht man in England beruhigend zu wirken. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß wenn der Feind den jetzigen Feldzug zu einem entscheidenden machen will, die deutsche Flotte zum Kampfe herauströmen müsse. Diese letzte Reserve der Verbündeten werde den Krieg gewinnen.

Bermischtes.

Geht barfuß oder tragt Sandalen und Schuhe mit Holzsohlen. Es scheint immer noch nicht hinreichend bekannt zu sein, daß die Versorgung mit Lederschuhwerk in absehbarer Zeit bei dem Fehlen an Rohmaterialien immer schwieriger wird. Allen, die noch Schuhwerk mit Ledersohlen besitzen, wird daher geraten, dieses Schuhwerk für die kalte und regnerische Jahreszeit aufzubewahren und sich in den Sommermonaten anderweitig zu behelfen. Bei warmer Witterung bringt das Barfußgehen keine Gefährdung der Gesundheit mit sich; es dürfte im Gegenteil für die Gesundheit förderlich sein. Für diejenigen, die sich aus irgendwelchen Gründen zum Barfußgehen nicht entschließen können, hat die Industrie große Mengen Sandalen und Schuhe mit Holzsohlen bereitgestellt. Diese Sandalen können mit oder noch besser ohne Strümpfe getragen werden. Sandalen sind in allen einschlägigen Geschäften zu angemessenen Preisen zu haben. Wo sie noch nicht zu haben sind, werden sie in nächster Zeit eintreffen. Sandalen, soweit die Sohlen nicht aus Leder bestehen, und alle Schuhe und Stiefel mit Holzsohlen sind seit dem 1. April ohne Bezugsschein zu haben.

Knorzels Umzug.

Nach vierteljähriger Paus, ziehn's Knorzels wieder aus 'teht alles uff em Kopp, der Hausherr kriecht kon Knopp. Die Knorzeln die schennt. Wer mont es het gebrennt Mei Dippe, Tisch und Bänk, die kriehn all die kränt. Es lebt in jedem Eck, grad wie beim Hagebed De Knorzel im Adort, begehrt en Massemord Die Zacherlin-Haubitz, richtet er uff jeden Sitz Läst in de Stubbs erum und brengt alles um. Mit dem enge Kamm er sich kemmt Und hot Flich und Läs im Hemd. Und aus jedem Richefkrant o Graus Sippe 14 Mäus eras. Er leest oner noch und met gebrumm und schmeißt es Ledmeiddippe um. s' Razzi — des Schrazzi dappt Barfuß dren erum

Und jetzt wern dorch de große Krach die Knorzelscher wach. Die Alt die padtse on de Ont und werft se in de Kleiderfchront. Sie rennt vor Zorn wie wild erum, bleibt hente schmeißt de Dse um.

De Knorzel de Borzel scheint vor Schrede stumm Er steigt de Tisch ennuff und bumms do schneppt er uff. Sterzt uff die Wasserfont die faust ihm in die Ont. Von owe wie noch nie, e dippe Kummerbrüh Und alles flo und gruß, greißt achtung Sug. Sei Azel durch den Schwung, schnorrt in de Luft erum Die Alt meent in de Hazz des wer en fremde Spaz Sie reißt es Fenster uff, schlägt mit dem Besen druff Erwischt ihn vom Kommod und schlägt en tot. Am Regulator nit zu knapp reißt er de Bermatikel ab. Verschame rett sich des Gesicht und kreißt vor Zorn des Gasegicht

Berliert dabei ihr nei Gebiß und hot in de Nas en Winkelriß. De Dalles kriecht alles beim Umzug gonz gewiß. Mein Brautkrong greißt die Knorzeln, der leit im Kohleküwel drin Im Hut den du mir host bescheert hot sich noch schnell die Kazz vermehrt

Hall nor deu Maul sunst kimmt sofort die weiblich Assistenz geschnorrt

Denn Kasse die Kasse und die is böß und knorrt De Knorzel im Gewühl fällt überm Schruwerstiel. Glitscht aus wie en Dchs und schnorrt noch uff em Boddem fort. En Schlimmer nit zu klo, geht ihm durchs Hosenbo Und ach noch Dunnerkeil, ins dide Teil. Mit feuerrotem Kopp, gerennt kimmt im Kalopp Der Hausherr hinnedroh, verbricht bald Hals und Bo Rieft in die Stubbs eneu, der Krempel der ist neu. Ihr loßt devo die Händ, jetzt werds gepennt. Do werd de Knorzel aber wild und hängt ab des erste beste Bild.

Dem Hausherr ist's als ob er tromt, im Ru is er eingetromt

Was lesen unsere Feldgrauen am liebsten?

Gänskippelschorsch:

Heft 2: Hurra die Gei!

Heft 3: Hall die Geil!

Geschichten in Flörsheimer Mundart.

Jedes Heft 35 Pfg.

Zu haben bei

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Sterzt in die Kohlekist enen, zum Glück es war nix drenn. Lernt Mores, beim Jores und kriecht nix owedren De Schambes nimmt's Aquarium und werft de Nachtsich's Inhalt um Die Knorzeln zum Tot erschreckt, als sie en Labfisch drenn entdeckt

Vor Mengst sie gleich zum Doktor schickt und seht als der kemmt ogerüdt. Herr Doktor do hokter, was hot der nicht gezwickt.

Utrostichon.

Mag dich Trübsal auch umspinnen, Ei, so lindre deinen Schmerz, Ganz gewiß wird er zerrinnen Gibst du dir ein frohes Herz! — Ehe dich die Sorgen brechen, Nimm den Sorgenbrecher auf, — Den Humor laß zu dir sprechen, Ojt, im rechten Siegeslauf! Rette dich zum Geistesfunken, Faß den Witz, der sprühend zuckt, Holer Wein, vom Faß getrunken, Reißt dich hoch, der hier gedruckt! — Brausend steigt er aus dem Kessel, Läuft ins Glas dir goldig klar, Achtet nicht zerbrochener Teller Einer andern Zapper Schar! — Tran verzapft macht dumm und fetter, Trinke dich am Sprudel satt, Eins der Meggendorfer-Blätter Reißt schon Sorgenstinnen glatt!

Ventus

Man abonniert jederzeit auf die Meggendorfer-Blätter, auch wenn das Vierteljahr schon begonnen hat. Jede Buchhandlung und jedes Postamt nehmen Bestellungen an, ebenso wie auch der Verlag in München, Perusastraße 5. Die seit Beginn des Vierteljahrs bereits erschienenen Nummern werden auf Wunsch nachgeliefert. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur Mk. 3.50 (ohne Porto), die einzelne Nummer kostet 35 Pfg. (ohne Porto).

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben: Ein Darlehnsfahrschein. Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, geltend gemacht werden. Flörsheim a. M., den 19. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Betrifft: Schutz der Baumbäume.

Da alljährlich mit dem Eintritt der Baumbäume Zweige der Kätzenträger und Obstbäume abgerissen und abgeschnitten werden, wird ergebenst ersucht, die Feld- und Forstschutzbeamten anzuweisen, alle Personen welche bei derartigen Taten betroffen werden, rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

Strafverfolgung dürfte zu veranlassen sein.

Zur Sicherung der Obsterte und der Honiggewinnung ist aus volkswirtschaftlichen Gründen scharfes Durchgreifen dringend geboten.

Der Militärpolizeimeister der Festung Mainz, gez. Ring, Major.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 12. April 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß von jetzt an die Lehrer und Lehrerinnen während der Unterrichts für niemand mehr zu sprechen sind. Alle Besprechungen und Entschuldigungen sind nur vor oder nach dem Unterrichte und in den Pausen gestattet.

Breh, Rektor.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

9)

Sie fürchtete sich nicht mehr vor seinem Zorn; sie fühlte eine Festigkeit in sich, die aller Welt trogen konnte.

„Wagst du mir zu widersprechen? Du hast zu schweigen und zu gehorchen! — Ich weiß, du kannst arbeiten, wenn du nur willst, denn du hast die Fähigkeiten dazu.“

„Ich will aber nicht mehr,“ versetzte sie furchtlos, „ich lasse mich nicht wie eine Marionette hin- und herschieben — ich habe auch ein Recht der Selbstbestimmung.“ Unwillkürlich drängten sich Steinerts Worte über ihre Lippen.

Sie sah wie die Adern auf des Vaters Stirn anschwellen, wie es in ihm kochte.

Er faßte sie an den Schultern und schüttelte sie heftig.

„Wer hat dir solche Sachen in den Kopf gesetzt? Ich sehe, daß ich noch viel zu nachsichtig gewesen bin, indem ich dir so leichtlich den Verkehr mit Hedwig Borden gestattet habe. In dem Hause des Doktors weht ein viel zu freier Geist, der unmöglich dienlich für dich ist!“

Sie befreite sich von seinem Griff und richtete sich hoch auf zu ihrer schlanken Größe. Mit zuckenden Lippen sagte sie:

„Wenn du mich liebst, Vater, so wie ein Vater sein Kind lieben mußte, hättest du mehr Gefühl und Verständnis für meine Reigungen und würdest nicht immer nur von Pflichten reden! Freude hast du mir nie gegeben — förmlich lästig fühlte ich mich dir.“

„Ach, weil ich dir nicht erlaube, dein wahnwitziges Vorhaben auszuführen? Ist der Einfluß der Schwester deiner Mutter so nachhaltig, daß er dich zu offenem Widerstande gegen mich aufstachelt? Und ich sage dir,

unser Name bleibt der Bühne fern; dazu steht er zu hoch, um dort entweiht zu werden.“

Ingeborg zuckte die Achseln.

„Tante Vera tritt auch unter ihrem Namen auf, und ich meine, sie hat ihm nie Unehre gemacht, dem stolzen Namen Strahlendorf — was ist der unrige dagegen —“

Finster sah er sie an.

„Was weißt du —! und wenn —! ein für alle Mal: eher würde ich mich von dir losagen, als dir die Erfüllung deines Wunsches gewähren. Ich will nicht, daß meine Tochter eine „Theaterprinzessin“ wird. — Jedenfalls hat deine Mutter dich darin bestärkt —“

„Lasse die Mutter aus dem Spiel, Vater! Sie weiß nur, wie sehr ich unter deinem Willensleide — sonst nichts! Helfen kann sie mir ja doch nicht, da sie nicht den geringsten Einfluß auf dich hat — ich kenne wohl ihren geheimen Kummer; wir sind dir beide nichts —“ sagte sie erregt.

Woher sie den Mut nahm, ihm das zu sagen, wußte sie selbst nicht. Sie hatte auch keine Furcht mehr vor ihm, den der Zorn bei ihren Worten so übermannte, daß er kreidebleich wurde und seine Züge sich förmlich verzerrten.

„O, du — du —“ stammelte er nur keuchend und hob die Hand zum Schläge, die schwer auf Ingeborgs Gesicht niederfiel.

„Vater —“ schrie sie da auf in einem unbeschreiblichen Tone. Jaghaft wurde die Tür geöffnet und Frau Ellguth trat über die Schwelle. Sie sah, daß etwas Folgeschweres zwischen Vater und Tochter vorgefallen war. Inge stürzte auf sie zu, und sie schloß sie tröstend in die Arme.

„Inge, mein liebes Kind, was ist dir?“

Das Bewußtsein, ihr Kind zu verteidigen, verlieh der sonst so schüchternen Frau Mut. Sie sah die Finger-

abdrücke auf Ingeborgs totenblasse Wange sich scharf abheben, und tiefe Empörung erfüllte sie, daß ihr Mann sich hatte so hinreißen lassen, die Tochter so hart zu züchtigen, an der ihr einsames Herz mit abgöttischer Liebe hing.

Vielleicht bereute er doch sein vorschnelles Handeln; er stand am Fenster, ihr den Rücken zuehend, und das heftige Arbeiten seines armen, häßlichen Körpers verriet seine innere Erregung.

Sie wartete auf ein Wort von ihm, auf ein entschuldigendes, seine Heftigkeit bereuendes Wort.

Aber als er sich umwandte und die beiden Frauen umschlungen dastehen sah, hatte er nur ein bitteres, höhrendes Auflachen — „recht so, beschönige du nur Ingeborgs widerippenstiges Betragen!“

„Das dir aber immerhin doch noch nicht das Recht gibt, deine erwachsene Tochter zu mißhandeln,“ entgegnete sie ihm in ruhigem Tone, trotzdem sie sehr aufgeregt war.

„Ach, daher ihre Auflehnung, ihr Trotz, wenn sie die Mutter hinter sich weiß.“

„Rein, Vater! tränke die Mutter nicht zu Unrecht —“, fiel Ingeborg ein.

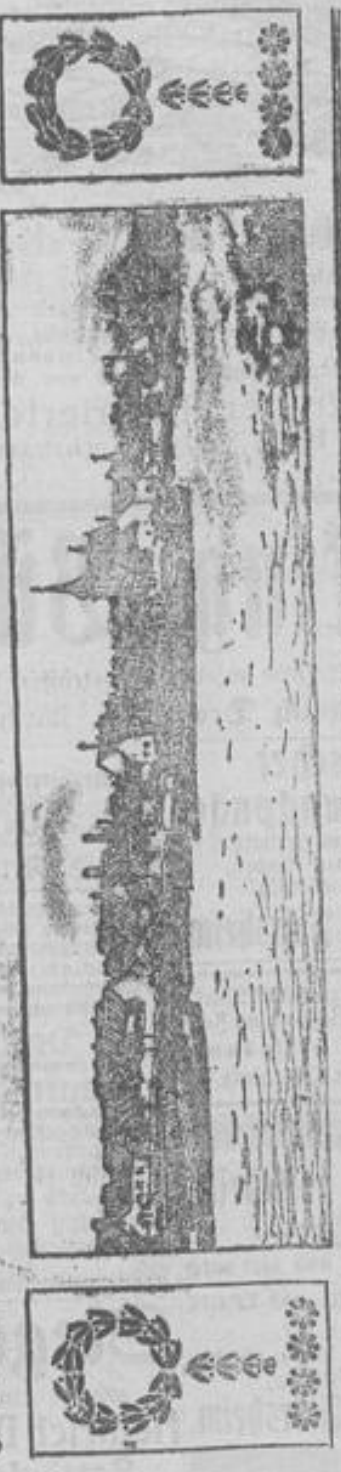
„Ja, Kind, gib dir keine Mühe, mich zu verteidigen. Ich bin ja gewohnt, daß mir die Schuld an allem zugeschrieben wird,“ erwiderte die Mutter mit ihrer müden, ergebenen Stimme, „ich hab' mich längst darein gefunden. Aber daß du, meine Inge, geknechtet wirst, kann ich nicht ertragen.“

Alexander Ellguth wandte sich zur Tür.

„Für mich ist die Sache erledigt. Es bleibt, wie ich bestimmt habe. Widerspruch dulde ich nicht. Wehe, wenn ich den noch einmal höre! Ungehörigame Kinder müssen gezüchtigt werden. Morgen früh will ich den Auftrag in tadelloser Reinschrift sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nus besten ederen!



Spiel um das Glück.

Roman von A. Zentoh.

(8. Fortsetzung.)

Reimann sprach ihr gar nicht von dem verschundenen Gelde. Er wollte sie nicht noch mehr aufregen. Er fragte sie nur, ob sie eine Wohnung habe, woher der Brief stamme, dessen Kuvert er fand.

Die alte Frau hatte keine Idee. Liesbeth hatte nie über ihre Privatverhältnisse gesprochen. Sie war ja überhaupt so verschlossen, so still!

Mis Heinrich Reimann die vier Treppen hinauf, war ihm das Herz noch viel schwerer geworden. Es war doch undenkbar, daß Liesbeth ohne jede Begründung vom Hause fortbliebe! Die Nacht war längst vorbei. Eben schlief es erst über von der nahen Kirche.

Jetzt erst fiel es ihm auch ein: Er hatte ja Liesbeth gebeten, bis Mittag die Summe für seinen Sohn bei Georg Lipinsky abzugeben!

Er fuhr nach der Himmelpfortgasse. Wie er Liesbeth zu kennen meinte, mußte sie diesen Auftrag schon besorgt haben, falls ihr dies irgend möglich war. Sie wartete damit sicher nicht bis zur letzten Minute.

Georg Lipinsky öffnete ihm selbst. Das hübsche, nant, ein noch sehr junger Mensch. Das hübsche, seine Gesicht tief blaß, die Augen nervös, übermäßig bläulich.

Auf die Frage Reimanns, ob heute bei ihm von einer jungen Dame ein Brief mit zweitausend Kronen abgegeben worden sei, wurde der kleine Leutnant noch fahler.

Es war nichts abgegeben worden. Heinrich Reimann war darauf vorbereitet gewesen, und dennoch traf ihn die Gewißheit hart. Sie war also auch nicht hier gewesen! Um Himmelswillen — wo war sie denn?

Der Leutnant sah, daß Reimann sehr erregt war, und er selbst lächelte es nicht minder. „Ich werde Ihnen nach der Fabrik telefonieren, Herr Reimann,“ sagte er höflich, „wenn das Geld noch kommt. Gott — wenn es doch käme!“

Reimann hörte die Todesangst in den aufgeregten hervorgehenden Worten.

„Was kann Ihnen daran liegen?“ fragte er, schon aufstehend. „Mein Geld für sich. Er will damit fort.“

Der junge Herr, wo mein Sohn jetzt ist?“ fragte Reimann, schon an der Türe.

„Nein, ich kenne ihn von Graz her. Ich — ich

Und: „Nichts“ klang es milde zurück. Heinrich Reimann war am Heimweg beim Postgebäude angekommen. Aber ein Egon Warberg war nur vom Spital abgemeldet. Wohin er sich gewendet, das wußte man nicht.

Es war, als sei jede Spur von Egon und Liesbeth verloren. Die Uhr schlug Eins. Und bei Georg Lipinsky war auch niemand gewesen. Er hatte so sonst telephoniert.

Reimann hatte die Arme auf die Tischplatte gesetzt und sein Kopf sank schwer darauf nieder. Es war ein großer Kampf in ihm, der Kampf zwischen den höchsten Vermutungen, welche sich ihm immer wieder aufdrängten wollten, und dem festen Glauben an Liesbeth. Aber der letztere lagte doch immer wieder. Er hatte die gesunde Schildkröte vor sich hingelegt auf die Platte des Tisches, und wieder

flieg ihr seiner, selbstamer Duft zu ihm heran. Und nun wußte er auch, woran dieser Geruch ihn erinnerte! So — gerade so — duftete das Haar seiner Frau! Es lagen lange Jahre zwischen ihrem letzten Besuche und dem Heute, Jahre voller Enttorendung und voller Bitterkeiten; viele Einzelheiten ihrer Persönlichkeit, ihres Wesens waren ihm entschwunden, er hatte sie vergessen.

Reimann? Seine Frau? Nein — es mußte ein Zufall sein! Konnte nicht irgend jemand anderes dasselbe Parfum benutzen? Seine Aufregung gaukelte ihm verzerrte Bilder vor. Er war ganz hingenommen von seinen Gedanken, und nun fiel ihm auch noch etwas ein: Er hatte doch gestern Abend, während er mit Elisabeth sprach, Schritte gehört am Gang draußen! Und Elisabeth hatte behauptet, ein weißes Gesicht sei aufgetaucht aus dem Dunkel.

Ein Räuspern weckte ihn aus seinem Brüten. Winkler stand knapp hinter ihm. „Herr Reimann,“ sagte der Buchhalter, „die Zeit verfliehet ja auch, daß — daß Fräulein Elisabeth ein Unglück zugefallen wäre? Die Schüssel können gestohlen worden sein. Sie sehen, ich bin jetzt ganz ruhig. Aber die Angelegenheit muß erörtert werden, und zwar noch heute. Das sehen Sie doch ein, Herr Reimann?“

Der Fabrikherr sah starr vor sich hin. Ja, er sah es ein. Es würde wohl sein müssen. Und mit dieser Angelegenheit würde er auch sein ganzes, trostloses Familienleben, seine Frau, seinen Stiefsohn, alles das, was er erlebte und erlitten, preisgeben müssen! Die Deffenlichkeit würde sich der Sache bemächtigen. . . .

Er sah durch das Fenster über den Garten gegen Westen. Noch stand die Sonne hoch. Aber in zwei Stunden sank sie. Und dann hatte Winkler Hand.

„Winkler,“ sagte er entschlossen, „Sie haben es mir versprochen heute normittag: Bis Sonnenuntergang warten Sie! Bleiben Sie beim Wort, ich bitte Sie!“

Winkler zuckte die Achseln. „Es wird sich schon machen,“ sagte er. „Ich sage es Ihnen jetzt offen: Mein Zorn ist verfliegen. Auch die Angst, man könnte in irgendeiner Weise mich selbst in die Sache hineinziehen, da ich zeitweilig im Besitz der Kassenbücher war und den Schlüssel zum Hintertürchen außerdem bei mir trug, ist schon gewichen. Ich sehe es ja: Sie glauben an seine Schuld meinerseits. In mir ist jetzt nur eine große Sorge: Die Sorge um Elisabeth Reimann. Sie glauben so fest an sie, daß Sie fast auch mich überzeugen. Wenn Elisabeth aber nicht schuldig ist, dann ist ihr ein Unglück zugefallen.“

Drunten sprühte die Hausglocke. Der Ton klag

grell durch das sonnigliche stille Haus, und es war, als treibe er alles Abwärtende, ruhige daraus fort. Die beiden Männer stützten zugleich zur Türe. Da stand auch schon Dietrich auf der Schwelle.

„Herr Chef — es ist ein junger Leutnant da.“ Heinrich Reimann hatte den Willen schon bestellte gedrängt. Im Vorzimmer stand Georg Lipinsky. „Ist das Geld da?“ rief Reimann.

Lipinsky war eingetreten. Ein fragender Blick aus seinen Augen fiel auf Winkler. Der Herr wußte um die Sache! Ich bitte — sprechen Sie!“

Der junge Offizier sah die furchtbare Aufregung in welcher Reimann sich befand. „Das Geld ist da,“ sagte er knapp. „Nein. Und das ist eben das Sonderbare, Herr Reimann! Das Geld kam überhaupt nicht durch Sie und nicht an die Adresse Ihres Sohnes, sondern es kam von Ihrem Sohne an mich.“

„Wie?“ Georg Lipinsky zog ein Kuvert hervor. „Hier. Das ist doch meine Adresse. Und über der Geldnote lag dieser Zettel.“

Er reichte beides dem Fabrikherrn. Auch Winkler sah diesen über die Schulter. Das Kuvert war geöffnet, ein wenig schmutzig. Mit Bleistift stand darauf die Adresse des Leutnants. Und auf dem Zettel standen, gleichfalls mit Bleistift flüchtig hingeworfen, die Worte:

„Ich halte mein Wort. Halte Du das deine.“ Egon.“

Heinrich Reimann hielt das Blatt mit zitternder Hand. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Und doch war er sich über eines ganz klar: Winkler der Unterstufte rührte jedes Wort in diesem Briefe von der Hand seiner Frau. Unterzeichnet hatte — fast unleserlich — Egon selbst. Also war seine Frau wahrscheinlich in Wien! Er beschloß das Kuvert aufmerksam. Und da war wieder der süße, schwere Duft.

„Und wer brachte Ihnen also das Geld?“ fragte Reimann endlich, sich zusammenfassend. „Ein Dienstmann. Ich mußte den Inhalt des Kuverts besichtigen, und dabei fragte ich den Mann, wer ihm den Brief übergeben habe. Aber er sagte nur: Eine ihm fremde Dame. Als ich ihn nach ihrer Wohnung ausforschen wollte, schweig er beharrlich, und doch muß er sie wissen, da er sicher die Bestätigung dahin bringen muß.“

„Welche Nummer hatte jener Dienstmann?“ schob Winkler rasch ein. „Georg Lipinsky dachte nach. „Ich glaube bestimmt, Nummer 112,“ sagte er dann. „Gott — ich war ja so glücklich, daß das Geld da war — ich war direkt selbst verwirrt.“

„112?“ wiederholte Winkler linnend. Dann fuhr er plötzlich auf: „Herr Reimann, dieser Dienstmann hat hier am Hauptplatz von Rudolfs seinen Standplatz! Wir haben ihn doch schon öfters beschäftigt! Ich erinnere mich genau!“

Der Fabrikherr war aufgestanden und griff nach seinem Hut. Aber Winkler hatte noch etwas zu fragen: „Herr Leutnant — haben Sie vielleicht das Geld bei sich? Könnte ich es sehen?“

Der junge Mann zog ein Portefeuille hervor. „Hier. Es ist nur ein Schein. Zweitausend Kronen.“

(Fortsetzung folgt.)

Auszeichnung. Am Montag wurde in Anwesenheit des Herrn Chefs, der Beamten und Arbeiter der chem. Fabrik Dr. H. Noerdlinger dem Werkmeister Phil. Mohr durch den Herrn Bürgermeister das Verdienstkreuz für Kriegshilfsdienst übergeben. Herr Bürgermeister Laud richtete bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die gesamte Arbeiterschaft der Fabrik und wünschte Herrn Mohr noch viele gesunde Jahre zum Nutzen seiner Firma und der Flörsheimer Industrie. Mit kurzen Worten dankte Herr Phil. Mohr für die verliehene Auszeichnung und brachte ein dreifaches Hoch auf seine Majestät den Kaiser und obersten Kriegsherrn aus.

* Man schreibt uns: Unerhörte Ferkelpreise werden dieses Jahr gefordert und — bezahlt. So hat sich ein auswärtiger wohnender Händler, der von hier. Käufern viel besucht wird, 220 und 240 Mk. für solch junges Schweinevieh bezahlen lassen. Eins davon ist einem hies. Landwirt denn auch gleich auf der Heimreise freigegeben. — Warum in aller Welt greift hier der Staat nicht regelnd ein und zu welchen Preisen sollen denn da im Herbst die schlachtreifen Tiere verkauft werden? — Wenn da heute ein Züchter eine trüchtige Sau hat, muß er ja mit schier andächtigem Schauer diese grunzende Geldfabrik betrachten und wenn so ein Tier falliert, ist es dem armen Hinterbliebenen nicht zu verdenken, wenn er ab der entgangenen Tausende überschnappt. — Voraussichtlich kostet im nächsten Jahr ein Ferkel 500 Mk.! Sau Heil!

b Zum Sergeanten befördert wurde der Herr Unteroffizier Bernhard Vogel, Sohn des Herrn Joh. Vogel I. dahier. Bei der vor noch gar nicht langer Zeit erfolgten Beförderung zum Unteroffizier des Genannten, gedachten wir dessen Leistungen in diesem Kriege besonders eingehend, was wohl noch im Gedächtnis unserer w. Leser sein wird. Wir wünschen dem jungen Sergeanten auch weiterhin viel Glück!

l Beförderung. Der Gefreite Telegraphist Andreas Kraus der schon vom 3. Tage des Krieges an im Felde steht wurde zum Unteroffizier befördert. Wir gratulieren demselben und wünschen ihm eine baldige und gesunde Heimkehr.

* Auf welchem Wege bekommen Frontsoldaten Nachurlaub? Nach einem neueren kriegsministeriellen Erlaß sind jetzt auch die stellw. Generalkommandos ufw. berechtigt, in dringenden Ausnahmefällen Angehörigen des Feldheeres den Urlaub bis zur Höchstdauer von 4 Tagen zu verlängern.

j Eddersheim, 19. April. Das Eisenerne Kreuz II. Klasse erhielt Josef Jag, Sohn des Eisenbahnangestellten Herr Anton Jag von hier. Wir gratulieren dem jungen tapferen Krieger zu der hohen Auszeichnung!

Amthliches.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollkanten 140 Gramm, auf die Rinderkanten 70 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, a. M., den 20. April 1918.
Der Bürgermeister: Laud.

Stundenplan.

VIII. a. Aufnahmeklasse (Knaben).

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Samstag
8-11	9-12	10-12	9-12	8-11	9-12
1/2-1/3	1/2-1/4		1/2-1/3	1/2-1/4	

VII. b. Aufnahmeklasse (Mädchen).

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Samstag
9-12	9-12	9-12	9-12	9-12	9-12
1/2-1/4	1/2-1/3		1/2-1/4		

Breh, Rektor.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

2. Sonntag nach Ostern. Nachm. 1 1/2 Uhr Sakr. Bruderschafts-andacht.
Montag 6 1/2 Uhr 1. Seelenamt für den gefallenen Wilh. Schieferstein 7 Uhr Sakrament (Stiftung) für Heinrich Laud und Ehefrau.
Dienstag 6 1/2 Uhr Amt für den gefallenen Lorenz Hartmann v. Gefellensverein (Schweibstern). 7 Uhr Amt für Eheleute Jakob Schmitt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag 21. April.
Beginn des Gottesdienstes nachm. um 5 Uhr

Bereins-Nachrichten.

Vereinigte Kameraden 1901. Sonntag den 21. d. Mts. 3 1/2 Uhr Nachmittags Zusammenkunft bei Gastwirt Adam Weder.
Vereinigte Kameraden 1900. Heute Abend 8 30 Uhr gemütliche Zusammenkunft mit Freibier bei Gastwirt Messerschmitt (Bahnhof-Hotel.) Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

JOHANNA MICHEL
JOSEF SCHALLER

Verlobte.

Flörsheim a. M.

Sneim i. Mären.

Am 20. April 1918 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Handel mit Schnellstahl ohne Rücksicht auf die Art der Legierung, sowie mit Abfällen und Spänen von Schnellstahl“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellw. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.**

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Montag 22. April, abends 7 Uhr „Der Schmiede von Ruhla“.
Dienstag 23. April, abends 7 Uhr „Sonnenhörsers Höllensfahrt“.
Mittwoch 24. April, abends 7 Uhr „Carmen“.
Donnerstag 25. April, abends 7 Uhr „Der Zigeunerbaron“.
Freitag 26. April, abends 7 1/2 Uhr „Die beiden Reichenmüller“.
Samstag 27. April, abends 7 1/2 Uhr „Polenblut“.
Sonntag 28. April, nachm. 2 1/2 Uhr „Dreimäderlhaus“.
Sonntag 28. April, abends 7 Uhr „Der Trompeter von Säckingen“.

Todes-Anzeige.

Nach kurzem aber schweren Leiden, entschlief heute vormittag unser innigstgeliebtes Kind, unsere Hoffnung, unser Glück

Josef Rühl

im Alter von 19 1/2 Monaten.

Die tiefgebeugten Eltern:
Karl Rühl und Frau.

Flörsheim, den 19. April 1918.

Die Beerdigung findet Montag früh um 7 Uhr von der Kirche aus statt.

Empfehle in meiner Wirtschaft folgende frisch eingetroffenen
la. Spirituosen und Liköre:
Cognac — Steinhäger — Boncamp — Scherry-Brandy
— Pfeffermünz — Magenbittern — Kirschkör.
Karl Vohsint — Kaiseraal —

Unser Geschäft

bleibt bis auf weiteres

Montags und Mittwochs
bis 7 Uhr abends

Freitags bis 4 Uhr nachmittags
Sonntags bis 2 Uhr nachmittags

geöffnet.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. Main

Hauptstraße.

Raff. Landesbank, Wiesbaden

Sammelstelle Flörsheim.

Die am 1. April fälligen Annuitäten Zinsen können von heute ab bei der Sammelstelle Flörsheim bezahlt werden.

Die fälligen Zinscheine werden in Zahlung oder Umtausch an bar angenommen.

Burkhard Fleisch.

Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. November 1917.

Von Flörsheim nach Kastel.

Vormittags: 605 717 886 n. Werk. Nachmittags: 1234 n. W. 136 n. W. 503 n. W. 604 n. W. 722 826 n. W. 907 n. W. 1248.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 453 526 n. Werk. 536 644 n. W. 702 806 1113

Nachmittags: 117 209 n. W. 350 n. W. 458 652 n. W. 801 1005.

Städtische Sparkasse Biebrich

mündelsicher.

Zinsfuß bis 4%

Tägliche Verzinsung.

Kassenlokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Kassenstunden von 9—2 1/2 Uhr.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstrasse 22—26.

Wifing-Bücher

Stück 1.50 Mk. sind wieder eingetroffen bei

Heinrich Dreisbach, Rathhäuserstraße 6

Antiseptischer Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.
Streubdose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim.

Bargeld bis zu 2000 Mark bei Solvenz an Jedermann durch Hilfsbank Sulzbach in Oberpfalz.

Rüchenhände — Arbeits-hände

werden samweich und zart durch

Mia — Vera — Creme
Tube 1.10 Mk.
Gibt über Nacht! Besser als das fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

1000 gute Ratsschlage

für Selbstkürderr u. Haushalt neben guten Romanen und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens und der Unterhaltung bringt die reich illustrierte und belletrische

Deutsche Frauen-Zeitung

bei Wochenil. Erscheint (durch jede Postanstalt zu beziehen), vierteljährlich 38. 3.25 Probehefte geg. 30 Pfg. vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Rathhäuserstr. 13.

Siegellad

ist wieder eingetroffen bei

Heinrich Dreisbach
Rathhäuserstr. 6.